

darf er nicht murren und toben.“ Ja, der gute Vater hatte Recht, der Versucher sollte keine Macht über ihn erlangen, und sollte ihm der Professor alle Arbeit entziehen, aus seiner Werkstatt solle der Niegel nicht hervorgehen, den Dr. Titius dem lieben Gott vorschreiben wolle.

Die ganze Woche hindurch gieng Lukas wie in einem Traume verloren umher, die Hammerschläge, die einst so hell erklangen, gaben nur dumpfen Schall, kein fröhliches Liedlein wollte zwischen den Lippen hervor, und saß er am Feierabend bei seinen Schwiegereltern, so war er so schweigsam, als stünde ihm ein Unheil bevor. Endlich war der gefürchtete Sonntag da. Mit seinen Feierkleidern angethan, das Gebetbuch in der Hand, gieng er an der Seite seiner Schwiegereltern und seiner Braut zur Kirche. Mit Andacht hörte er die Predigt an. Der Priester sprach davon, daß es nicht genug sei, bloß seine Zuversicht auf den Herrn zu setzen und müßig die Hände in den Schoß zu legen; der Mensch müsse sich Gott empfehlen in all' seinem Thun, müsse aber auch die Gaben brauchen, die ihm der Herr verliehen. Wer bitte, ohne zu arbeiten, wer um Hilfe flehe in der Zeit der Noth, ohne seine Rettung mit eigener Kraft zu versuchen, der erniedrige das Gebet zum Lippenwerk, der versuche den Himmel ebenso, wie der, welcher auf die eigene Macht bauend, die himmlische verachtet. Sinnend verließ der Meister das Gotteshaus und lenkte seine Schritte der Wohnung des Professors zu, die derselbe inne hatte bis zur Vollendung seines eigenen Hauses. „Ihr kommt gerade recht,“ rief der Professor dem eintretenden Meister entgegen. „Da will ich Euch zeigen, wie Blitz und Donner im Kleinen entstehen.“ Und damit führte Dr. Titius unsern Schlossermeister zu einer Elektrifiziermaschine, die unter vielen Instrumenten auf dem Tische stand, und zog mit seinem